

Miscellen.

Die Margaretenkapelle in Münster.

Von

O. Hohgrafe, stud. phil.

Ein schönes und edles Aussehen gewährten im Mittelalter die etwas größeren Städte schon dadurch, daß selbst ihre entlegensten Teile Kunstbauten, namentlich reich gezierte Gotteshäuser hatten. Diese sind größtenteils den verflachenden Anschauungen der Neuzeit zum Opfer gefallen; und um so mehr sollte man die wenigen Reste, die noch vorhanden, in ihrem geschichtlichen Werte würdigen, mit aller Sorgfalt erhalten und wieder instandsetzen. Von den Kapellen, welche einst die Stadt Münster besaß, stehen in ihrer mittelalterlichen Bauweise noch die Johanniterkapelle auf der Bergstraße, die Kirche der Georgskommende und die Margaretenkapelle; dem kirchlichen Gebrauche sind alle drei Kapellen entzogen und erstere auch in ihrer alten Einrichtung entstellt.

Die Margaretenkapelle liegt in der Nähe des Domes in dem Gäßchen, welches an der Südseite des Domplatzes parallel mit der Pferddegasse läuft und zur Zeit der Wiedertäufer nach der Margaretenkapelle „Margaretenweg“ genannt wurde.¹⁾ Die erste Urkunde,²⁾ in welcher sie erwähnt wird, stammt aus dem Jahre 1255. Kerffenbroick meint bestimmter,³⁾ die Kapelle sei von der adligen Matrone Dbinga von Büren gestiftet, mit reichen Einkünften beschenkt und der hl. Margareta geweiht worden. Dann habe die Stifterin ihre Gerechtsame, die sie an der Kapelle hatte, an das Domkapitel übertragen, ihrer Familie aber die Machtvollkommenheit

¹⁾ v. Kerffenbroick, Gesch. d. Wiedertäufer, deutsch 1771 S. 185 in der Gesch. zum J. 1535.

²⁾ Wilmans, Westf. Urkdb. III, Nr. 590, 790 (1267), 848 (1268).

³⁾ a. a. D. S. 43.

vorbehalten, die Stiftungsbenefizien zu vergeben. Nun erfahren wir auf anderm Wege¹⁾, daß nach einem Inventarisations-Instrumente vom 8. Oct. 1558 noch eine Abschrift über eine Schenkung der Stifterin Dbinga von Büren vom J. 1369 vorhanden gewesen ist, worin sie zum Rectorate der Margaretenkapelle eine Wiese auf der Beerlage, die „Bure“ genannt, verwendete. Beide Quellen meinen dieselbe Stiftung der Dbinga v. Büren vom J. 1369; die Urkunden zeigen dann aber, daß Kerßenbroich in seiner Angabe oberflächlich ist, indem Dbinga v. Büren der Kapelle nur reiche Stiftungen vermacht hat, deren Verleihung sie ihrer Familie vorbehielt. Im J. 1255 stand die Kapelle also schon, und dieses Datum steht durchaus nicht im Widerspruche mit der Verehrung der hl. Margarete überhaupt, welche vereinzelt vor den Kreuzzügen schon vorkam.²⁾ Wenn somit die Stiftung der Kapelle im 13. oder gar im 12. Jahrhundert stattgefunden hat, so steht jedoch die jetzige Kapelle im Baustile des 15. Jahrhunderts da. Die Urkunden³⁾ berichten uns denn auch von einem Neubaue derselben im J. 1464, welcher dann 1503 eine Restauration erfuhr.

Die Kapelle ist ein einschiffiger Bau, der aus zwei kreuzgewölbten Jellern und einem fünfseitig aus dem Achteck geschlossenem Chore besteht.⁴⁾ Die Strebepfeiler sind im ganzen regelmäßig, nur dadurch weicht der Bau für die späte Zeit von der Regel ab, daß die beiden westlichen nicht übereck, sondern in der Querrachse stehen, und so möglichst wenig in den Fußweg vorspringen. Der südliche davon trägt einen Thorbogen von der Kapelle nach einem Hause hin, der, aus demselben Material mit der Kapelle erbaut, dem Pfeiler

1) aus dem Manuscripte des verstorbenen Appellationsgerichts-Präsidenten v. Olfers über die Margaretenkapelle, das Tibus in seinem Werke, Die Stadt Münster, Münster 1882. S. 70 anführt.

2) Kampfschulte, Die westf. Kirchenpatrocinien, Paderborn 1867. S. 157. Tibus a. a. O. S. 74.

3) Gesch.-Quellen des Bistums Münster I, S. 321 Zusatz b: In diesen 1464 Jahr ist die capellen s. Margareten gebawet, aber hernacher verfallen und anno 1503 per Bernardum Melschede decanum restaurirt worden.

4) Die Maße der Kapelle sind nicht bedeutend: Die Länge des Baues ist 8 m 30 cm, die des Chores 4 m 30 cm, also die Länge der ganzen Kapelle 12 m 60 cm, die Breite beträgt 7 m 20 cm, der Höfcheitel des Quergurtes 8 m 30 cm.

als Stütze dient, folglich dem Baue der Kirche gleichzeitig ist. Die 5 Fenster des Langbaues, wovon 2 vermauert sind, haben das in der spätgotischen Zeit gebräuchliche Fischblasenmaßwerk, während die Chorfenster mit dem in der früheren Periode der Gotik gebräuchlichem Maßwerke, dem Vierblatt versehen sind. Das Vierblatt ist aber gleichzeitig mit dem Fischblasenmaßwerke in dieser Kapelle verwendet worden, denn das Profil sämtlicher Fenster ist von demselben einfachen und schlichten Schnitt. Von den beiden Eingängen ist der südliche vermauert, der an der Westseite verhältnismäßig dürftig ausgebildet. Alle übrigen Stützstände sind edler und schöner. Die Gewölbe sind, wie es der Gotik des Münsterlandes eigen ist, außerordentlich leicht und schlank emporgezogen; die Rippenstützen, nämlich Konsolen¹⁾, sind mager profiliert und mit einem für die Zeit schönem Laubwerke bekleidet. Die Rippen zeigen ein zwar schwächtiges, aber in Gliederung noch klares Birnenprofil; ähnlich die Profile an den Fenstern und Gesimsen. Gurt- und Hauptgesims haben den gewöhnlichen gotischen Profilschnitt. Diese ganzen Stilcharakteren, wie wir sie jetzt erkannt haben, sowie das Material des Baues stimmen vollkommen zu dem Datum des Neubaus, das uns die Quellen überliefern. Als Baumaterial diente für die Gesimse und Einfassungen der Bruchstein, für die Füllungen und Gewölbe der Ziegelstein, der hier zu Lande erst im späten Mittelalter gebrannt und verwertet wurde.²⁾ Im Jahre 1503³⁾ wurde von dem Domdechanten Bernard von Meschede⁴⁾ eine Restauration der

1) Die Kämpfer der Konsolen befinden sich in einer Höhe von 4 m 5 cm.

2) Nordhoff, Holz- und Steinbau Westf. 1874 S. 431: Die Backsteinarchitektur ist 1222 hier noch vereinzelt.

3) Ich habe in der Inschrift sowohl das Jahr 1503 als auch 1504 gelesen, da dieselbe besonders an dieser Stelle verwischt ist; ich nenne jedoch 1503 das Jahr der Restauration der Kapelle, weil die älteren Urkunden dieses haben.

4) B. v. Meschede war 1435 Priester, 1459 Domherr, 1488 Domscholaster, 1495 Domdechant zu Münster (Fahne, Die Dynastenp. Bocholz. Köln 1859.).

Bernardus de Meschede, huius (Monasteriensis) ecclesiae Decanus, obiit MDIII, Novembris die XIX und wurde neben seinem Bruder Cratho de Meschede, huius ecclesiae Canonicus († MCCCCLV) auf dem sog. Bifarien-Kirchhof begraben (S. Epitaphium auf einem dreieckigen Stein, der in einen der Strebepfeiler auf der Nordseite des Domes eingefügt ist).
Tibus, Domkapitular.

Kapelle vorgenommen, wie uns eine Inschrift über der an der Südseite befindlichen, jetzt vermauerten Thür sagt; dieselbe lautet:

An(no) MCCCCCIII (folgt das Wappen des B. v. Meschede: ein Sparren) Bernard(us) de Melschede¹⁾ decan(us) hoc te(m)plu(m) restituit.

An Skulpturen ist leider nichts mehr erhalten, als die Schlußsteine der Gewölbe. Der Schlußstein des Chorgewölbes ist mit dem Wappen der Familie von Meschede versehen, das sicherlich bei der Restauration der Kapelle dort angebracht ist; der Schlußstein des mittleren Gewölbes trägt das Bild der hl. Margarete mit dem Kreuze in der Hand hinter dem Drachen stehend, während der noch übrig bleibende Scheitel des dritten Gewölbes ohne Schlußstein ist. Von der gewiß sehr reichen einstigen Ausstattung der Kapelle findet sich heute nichts mehr vor, ebensowenig, wie von dem Türmchen, welches früher das Dach krönte.²⁾ Nur von der früheren Malerei blicken noch hie und da schöne Muster durch den Kalk, mit dem die Wände jetzt beworfen sind, hindurch. Bemalt wurde die Kapelle entweder bei dem Neubau, oder kurz vor dem J. 1581. Denn wir wissen³⁾, daß die Margaretenkapelle vor 1581 Altartafeln besaß, welche von einem geschätzten Renaissance-Maler gemalt waren. In den Exeutorial-Acten Bitterss von Raesfeld († 1581) tritt nämlich einmal ein Maler M. Johann Moltthaver, dem ein gleichzeitiges Monogramm oder gar ein Farbenwerk treffend noch nicht zugeschrieben werden kann, auf mit Forderungen wegen der erwähnten Altartafeln. Es läßt sich also vermuten, daß bei der Beschaffung der Altartafeln die Kapelle zugleich bemalt wurde.

¹⁾ Melschede und Meschede ist der Name ein und derselben Familie, denn das Wappen der Inschrift ist das der Familie von Meschede.

²⁾ Eibus a. a. D. S. 75.

³⁾ Nordhoff in Prüfers Archiv f. kirchliche Kunst (1886) X, 13, 14.

Die Sixtusafel in Breden.

Von

Kaplan Fr. Cenhagen.

In Breden ist noch jetzt die Sage lebendig, daß der hl. Papst Sixtus einst dahin gekommen sei; das Meßgewand, welches er dort gebraucht, werde immer noch zum Andenken an seine Anwesenheit aufbewahrt.¹⁾ In der Stiftskirche zeigte man thatsächlich bis vor wenigen Jahrzehnten diese angebliche, sehr alte, gothische Sixtusafel; gegenwärtig soll sie im bischöflichen Museum zu Münster sich befinden. Interessant ist nun, daß dieselbe Sage bereits in einer Urkunde vom 3. Okt. 1485 vorkommt, einem notariellen Aktenstück, welches die Nachweisung des höhern Alters und des Vorranges der Stiftskirche vor der sogenannten Pfarrkirche für einen römischen Prozeß zum Zweck hatte. Die betr. Stelle lautet in einer nicht viel spätern Übersetzung:

„Item op sunt Sixten des pawest und martelers dag werd mit groter solemniteit ein misse gedan van den pastor der graffinnenkerke op sunt Michels altar in ein missewand, welk sunt Sixt dar leet, als hi aldar die vromisse deede und op den selven dag die homisse durch grot mirakel deede binnen Romen. Na gedaner misse werden die broden und bomfruchten gesegent, die den graffinnen, cnonnicken, und die dar mit to horen, utgedeilt.“

Auch Nünning in seinen handschriftlichen Nachlaß, dessen Benutzung Herr Rittmeister von Zurmühlen mit großer Freundlichkeit mir gestattet hat, erwähnt die genannte Afel. Zuerst sagt er, Michael ab Isselt²⁾ gebe an, daß „das Meßgewand, in welchem der h. Heribert (Erzb. † 1021) bestattet wurde, von runder Form und ganz, nirgends offen, nur mit drei Öffnungen (Löchern) für Kopf und Arme versehen gewesen sei“, und dazu bemerke beatus

¹⁾ Zum erstenmale erwähnt nach meinen Angaben Westfäl. Urkb. V (Papsturkunden), Nr. 2.

²⁾ Historia belli Coloniensis, p. 321.

Mallinekrotius in einem Buche, daß er bei der Auktion der Bibliothek desselben erworben habe:

„Videndum, an non in hoc erret auctor; nec enim nisi uno foramine pro capitis exertione antiquitus fuerint rotundae istae casulae, qualem viderit in templo collegiali Vredensi anno 1633.“

Dann hebt Rünning hervor, daß beide Formen bei den alten Messgewändern vorkämen und fügt hinzu:

Casula vero unico foramine contenta, qualis s. Sixti Vredensis est, utroque brachio a terra levatur, ita ut ante et retro tegendo corpori sufficiat, qualis figurae episcoporum sive stantium sive in cathedris sedentium icones in sigillis — repraesentantur. Vredensis, ut hoc addam, hososerica est, rubei coloris et tantum non attrita; pontificali hoc indumento tota Westphalia e vestiario thesauro nec aetate antiquiorem nec digniorem veneratione possidet. Utinam instrumentorum fides tandem nos doceat, cuius beneficio aut quo aevo tantum devotionis pignus lipsanothecam ecclesiae Vredensis exornet. Ipsam casulae figuram lector contemplari non pigretur.“

Der letzteren Aufforderung Rünnings nachzukommen, wird hoffentlich bald nach Fertigstellung des Katalogs der Altertümer des bischöflichen Museums ermöglicht werden. Was den anderen Wunsch nach Aufklärung über den Ursprung der Bredenschen Kasel aus Urkunden betrifft, ist derselbe leider auch jetzt noch nicht erfüllt und wird es wohl niemals werden. Mit der Frage, wie die Sage von einer Anwesenheit des Papstes Sixtus in Breden aufgekomen sei, stehen wir vor einem Rätsel. Sollte nicht vielleicht die Nachricht einigen Anhalt bieten können, daß im J. 839 die Reliquien der hh. Felizitas, Agapitus u. Felizissimus nach Breden gebracht wurden, welche letztere heilige Personen bekanntlich in naher Beziehung zu Papst Sixtus standen? Und könnte dann nicht die Anwesenheit eines späteren Papstes (Leo III.) in Westfalen nicht den Anlaß zu einer unabsichtlichen Verwechslung gegeben haben.

Angefügt sei noch eine andere Bredensche Sage, daß nämlich auch Karl der Große eine Zeitlang sich in Breden aufgehalten und dort eine Burg errichtet habe. Die Kellergewölbe der Burgruine seien noch ein Rest jenes ersten Baues! Daß man in Breden dies schon lange geglaubt hat, beweist eine Inschrift an der genannten Burg:

„A Carolo Magno sum structa, sed a Reinaldo 1337 destructa; — resurgo anno 1699.“

Dennoch ist es wohl außer Zweifel, daß an Stelle dieser 1398 vom Bischofe Otto IV. erbauten Burg nicht schon früher eine solche, vielmehr ein Stadtthor, die „Lüntener Porte“ (urkundlich noch 1366 genannt) gestanden hat. Hat also Reinald von Geldern 1324 (nicht 1337) mit der Stadt welche drei Tage lang gebrannt haben soll, auch eine Burg (castrum) zerstört, so wird dieselbe an einer andern Stelle gestanden haben. Nach jener Zerstörung Bredens muß auch eine Verlegung der Stadt vorgenommen sein, denn ein größerer Komplex von Gärten westlich, dicht an der Stadt, heißt seit Mitte des 14. Jahrh. die „olde Stadt“.
